Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 66 (2008)

Vorwort: Fällt unsere Gesellschaft auseinander?
Autor: Bloch, Peter André

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fällt unsere Gesellschaft auseinander?

Peter André Bloch

Wer die Zeitung aufschlägt, liest von Attacken, Schlägereien, Wortgefechten; von Betrügereien, Verunglimpfungen, Provokationen. Man schmiedet Intrigen, geht miteinander vor Gericht, grüsst sich nicht mehr. Man hat es verlernt, miteinander zu reden, Probleme gemeinsam zu lösen, Differenzen zu bereinigen. Dass Meinungsunterschiede womöglich auf unterschiedlichen Informationen, anderen Perspektiven und oft auch auf verschiedenen Interpretationen beruhen, will niemand mehr wahrhaben. Die Symptome einer Gesellschaftskrise häufen sich, allerorts, auch bei uns. Wir sind eine Gesellschaft von Egoisten und Eigenbrötlern geworden, die vergessen haben, dass eine Gemeinschaft auf zwischenmenschlichen, sozialen Vereinbarungen beruht; diese sind in unserer Wohlfahrtsgesellschaft leider brüchig, oft sogar unglaubhaft geworden, da sie allzu oft einseitig – zum Nachteil der Gutmütigen und Wehrlosen – ausgenützt worden sind.

Dabei dürften wir alle mit Recht dankbar und optimistisch sein: In unserer Wirtschaft läuft es wie geschmiert; es werden wieder Stellen geschaffen, auch Angebote für Lehrlinge; die Arbeitslosenquote sinkt. Man hätte allen Grund zur Freude, wenn nur nicht die Angst da wäre: die Furcht vor dem Ende der Hochkonjunktur und vor Börsenkrisen; wenn es nicht wieder um den Schutz der Manager und um Sparübungen bei den Schwächern, den Arbeitnehmern, ginge. Unzufriedenheit macht sich breit, Enttäuschung und Unmut: denn die hohen Gewinne lassen die Kassen der Verwaltungsräte überfliessen oder werden für Rückstellungen und sinnigerweise für Investitionen verwendet, während die Arbeitnehmerschaft allzu oft leer ausgeht, mit dem Argument: wir müssen vorsorgen, es geht um unsere Sicherheit, um unsere Zukunft. Warum, so fragt man sich, so viel Vorsicht auf der einen und eine derart verschwenderische Grosszügigkeit auf der andern Seite? Und wer kommt bei Rückschlägen an die Kasse? Falls die Verantwortlichen überhaupt den Hut nehmen müssen, werden sie reichlich entschädigt, während an der Basis Stellen abgebaut und Sparmassnahmen durchgesetzt werden. Wir haben uns durch den steigenden Reichtum verwöhnen lassen und darob vergessen, dass die Schweiz immer nur von ihrer Tüchtigkeit, ihrem Fleiss und ihrer kompromissbereiten Solidarität gelebt hat, auch von ihrer Offenheit gegenüber Andersdenkenden und weniger Bemittelten. Auch als Touristenland haben wir uns daran gewöhnt, am Gast zu verdienen, statt ihm selber zu dienen. Früher brauchte man den Vergleich mit andern Ferienländern nicht zu scheuen; diese haben aber in der Pflege der Gastfreundschaft so grosse Fortschritte gemacht, dass es höchste Zeit ist, auch bei uns die Angebote wieder attraktiver, nicht nur teurer, zu machen!

Wen wundert es, dass bei uns mehr und mehr der Arbeitsfriede in Frage gestellt wird? Wenn es im Unternehmertum und im Bankensektor nur noch um mehr Gewinn geht, um Leistungssteigerung durch die Entwicklung von Synergien und Vernetzungen, durch eine verstärkte Spezialisierung, Technisierung und Digitalisierung, zur Erreichung höherer Geschwindigkeit und noch grösserer Renditen, durch riskante Einsatzmöglichkeiten bei gleichzeitiger Kostensenkung? Andernfalls wird mit der Auslagerung von Arbeitsplätzen gedroht, in Länder mit geringeren Vorschriften und tieferen Unkosten. Der globale Neoliberalismus kennt keine Hemmungen, wenn es um Gewinnsteigerung geht, unter gleichzeitiger Senkung der Steuerabgaben selbstverständlich, zur Sicherung der Arbeitsplätze ... Es geht um den Höchsteinsatz aller Kräfte; und wehe wenn ein Mitarbeiter altersmässig gewisse Leistungsabfälle zeigt oder gewisse Zweifel an einer rein gewinnorientierten Firmenführung hegt. Rücksichtslos wird der Druck auf die Mitarbeiter erhöht und bei enttäuschten Erwartungen auf eine weitere Anstellung verzichtet. Wen wundert es, dass es zu Protesten, Demonstrationen und schliesslich zu Streiks kommt?

Der Staat wird nur noch als Garant für Ruhe und Ordnung geschätzt, als Instrument für das eigene Wohlbefinden, zur Förderung von Verkehr und Sicherheit, zur Verwaltung von Schulen und Ausbildungsstätten wie auch zum Unterhalt der sozialen Einrichtungen. Er soll den Wohlstand sichern und unser Land und damit auch die eigenen Interessen nach aussen schützen, aber auf keinen Fall dürfen einem daraus Nachteile entstehen! Dann beginnt vollends das grosse politische Gezänk. Und je grösser der Populismus, desto eindeutiger die Wahlparolen und desto provokativer die Werbekampagnen. Indem man immer nur von den eigenen Interessen spricht und die Vertreter anderer politischer Richtungen als Feinde bezeichnet, zerstört man das Klima einer konstruktiven Zusammenarbeit. Darob geht auch der Sinn für die Traditionen unserer schweizerische Konsenspolitik verloren, die Freude am Erarbeiten von Kompromissen, unter Berücksichtigung auch anderer Vorstellungen und Argumentationen. Wer lauthals reklamiert, wird angehört; wer angreift, wird am Fernsehen interviewt; wer seine Arbeit im Stillen besorgt, bleibt uninteressant. Dieses Spiel haben die randalierenden Jugendlichen längst durchschaut, bleiben leider allzu oft nicht auf der Ebene der Diskussion und der sprachlichen Auseinandersetzung, sondern gehen noch eine Stufe tiefer, werden handgreiflich, unternehmen kopflose Zerstörungsaktionen, die in Strassenkämpfen und Angriffen gegenüber Polizei und Ordnungshütern eskalieren, die zu Prügelknaben einer Gesellschaft werden, die ihren inneren Zusammenhang verloren hat.

Das «Littiness» von J. Schacher Design «Joschi», Rüttenen, auf der Stadthausterrasse

Extremisten haben das Sagen in den Presseberichten; sie schaden durch ihr zerstörungswütiges Verhalten und die oft menschenverachtenden Parolen ihren Anliegen und dem Image der Schweiz mehr als sie selbst wahrhaben wollen.
Grosse Enttäuschung bereitet den Sportsfreunden der stets wachsende Druck auf die Athleten und deren Organisationen. Es zählt nur noch der Sieg, die Höchstleistung. Alles beruht nur noch auf Konkurrenz, auf Leistungssteigerung, auf der Übervorteilung des andern. Die Fanclubs steigern sich dabei nur allzu gern in eigentliche Siegeshysterien, so dass es zu Handgreiflichkeiten, Strassenschlachten kommt, die leider oft auch tragisch enden. Der Spielgedanke ist durch die eingesetzten hohen Geldbeträge, Gewinneinsätze und Preisgelder für viele verloren gegangen; viele Sportler setzen durch ihren Einsatz unverantwortlich ihre Gesundheit und sogar ihr Leben aufs Spiel, nur um ganz oben auf dem Podest zu stehen. Dass sie dabei auch zu gefährlichen leistungssteigernden Mitteln greifen, ist unbegreiflich und auch gegenüber den Sportskollegen höchst unredlich; es lässt sich nur durch ein korrupt gewordenes Spielverständnis und durch die ruchlose Unterstützung ihrer verantwortungslosen Betreuer erklären, auch durch deren Verachtung der «Konkurrenten» (früher hätte man «Sportsfreunde» gesagt). Für viele geht es nur noch um den Moment der ruhmreichen Siegesfeier; denn mit Sicherheit wird der Betrug später aufgedeckt, aber dann hat sich die Aufmerksamkeit der Berichterstatter wie auch der Öffentlichkeit längst neuen Siegen und weiteren Erfolgsstories zugewendet.
Angst macht sich bei uns breit: Beim Überqueren der Strasse, beim Zusammenkommen vieler Menschen, beim späten Nachhausegehen. Berichte von Überfällen, Entführungen, Vergewaltigungen, Verletzungen, oft sogar mit Todesfolge, häufen sich. Viele ältere Menschen getrauen sich des Nachts nicht mehr an kulturelle oder kirchliche Veranstaltungen. Und wer am Morgen durch die Strassen, Unterführungen oder durch den Wald geht, sieht allerorts Müll herumliegen: leere Getränkebehälter, zerstreute Essresten, Plastikfolien, zerschlagene Bierflaschen, Zigarettenstummel. Die Hauswände sind versprayt, die Plakatsäulen übermalt, während der Wahlperioden sogar mit diffamierenden Sprüchen: Zeugnisse auch der Verachtung gegenüber den Mitmenschen, die dies alles wieder in Ordnung bringen müssen. *Während ich dies schreibe, ruft mich Paul Gugelmann an: seine Katze, die bei ihm zugelaufen ist und vier Junge warf, sei soeben zweimal angeschossen worden; der eine Schuss zertrümmerte ein Beinchen, der zweite blieb in der Pfote stecken. Der Tierarzt operierte das Kätzchen, Paul Gugelmann reichte bei der Polizei Klage gegen Unbekannt ein. – Handelt es sich um einen Lausbubenstreich, um die spontane Reaktion eines Tierhassers oder die vorbedachte Untat eines Psychopathen ? Ein Glück, dass Tierfreunde bei der Rettung mitgeholfen haben, sonst wäre das Tier elendiglich zu Grunde gegangen.*

Verhalten und Anstand werden in der Familie, im Kindergarten und später in der Schule eingeübt; zweifellos gibt es in der Jugendzeit schwere seelische Verletzungen, die späteres Fehlverhalten zum Teil erklären. Wenn aber bewusst provozierende Aggressivitäten und Provokationen – öffentlich und privat – derart überhand nehmen, dass es an einzelnen Orten sogar zu Bürgerwehren und Polizeieinsätzen kommt, dann stimmt etwas nicht mehr. Da sind der Verwöhntheit oder der Ausgegrenztheit zu spät Grenzen gesetzt worden; da ist man auf eine Jugend nicht genügend eingegangen und hat auf sie vielleicht nur mit Strafen und nicht mit verstehender Integrationsbereitschaft reagiert. Da wurden in den Medien zu viele Negativmodelle eingespielt, zu viel Gewalt und zu viel primitives Heldentum zelebriert und dabei zu viele Wünsche von Dominanz und verbrecherischer Lust geweckt. Allen Erzieherinnen und Betreuern, zu Hause und im Unterricht, während der Lehre und in der Freizeit, im Bereich von Sport, Kultur und Unterhaltung, sei daher für ihr Verständnis und ihre Bemühungen um die Jugend hohe Anerkennung gezollt und herzlich gedankt. Das Schlimmste im Leben ist es, wenn man nicht gebraucht wird und man – sich selber überflüssig fühlend – mit Blödeleien und Unsinn, später dann mit allerhand Provokationen auf sich aufmerksam macht: weil man sich für das Ganze nicht mehr verantwortlich fühlt und die andern daher – meist im Gruppenverband, manchmal sogar allein – dafür haftbar macht und öffentlich bestraft: mit Verachtung und Hohngelächter.

Wir wissen, dass man nicht verallgemeinern soll, dass es in unserer Gesellschaft viele aktive Gegenkräfte gibt und viele Institutionen und Vereine einen bewundernswerten gemeinschaftsfördernden Einsatz leisten, auch in der Betreuung von Alten, Behinderten und Kranken. Die Zahl an Betagten nimmt – nicht zuletzt aufgrund vorbildlicher ärztlicher Versorgung und auch einer bewussteren Lebensführung – immer mehr zu, und damit auch das Problem der Altersdemenz und anderer Altersgebrechen, die eine intensive Betreuung notwendig machen. – Man sieht, jung und alt, alle brauchen Hilfe; niemand kann seine Probleme allein lösen, und alle haben das Recht, auf Verständnis und Zuwendung, vor allem aber auch auf die dadurch vermittelte innere Sicherheit, die ihnen allen den Mut gibt, sich wirklich als akzeptierten Teil einer funktionierenden und solidarischen Gemeinschaft zu verstehen. Sonst steht man ausserhalb, auf sich allein gestellt, vereinsamt.

Im Sinne einer vertieften Mitmenschlichkeit und vermehrten Integrationsbereitschaft, die, klare Grenzen setzend, die Hand zur gegenseitigen Anerkennung reicht, wünsche ich allen Lesern ein besinnliches Weihnachtsfest. Das grösste Geschenk, das man seinen Mitmenschen geben kann, ist Zeit, Aufmerksamkeit und Zuwendung. Die Konfrontationen innerhalb unserer Gesellschaft dürfen sich nicht weiter verhärten; sie können letztlich sogar eine Chance sein, wenn man sich wirklich ernsthaft um gangbare und gerechte Lösungen bemüht, statt die Fehler immer nur bei den andern zu suchen …

Pfr. André Abel